

Stellungnahme zum Sexualpädagogischen Konzept der St. Nikolausstiftung Wien vom 1-2017

Von Dr. med. Christian Spaemann

Einführung

Der Mainstream der Sexualpädagogik ist gegenwärtig von der sog. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ bestimmt. Diese stellt eine Implementierung der Gendertheorie im schulischen und vorschulischen Bereich dar.¹ Die Gendertheorie sieht die Geschlechterdualität als etwas sozial konstruiertes an. Über die Bildung von Klischees diene sie als Herrschaftsinstrument in patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen. Es wird also unterstellt, dass alle Disparitäten zwischen Mann und Frau, Mädchen und Buben illegitim und gesellschaftlich zu überwinden seien.² Nicht das tief in der Evolution verankerte, global und interkulturell bedeutsame, sich ergänzende Zueinander von Mann und Frau und die sich daraus über Zeugung von Nachkommenschaft ergebende Familienbildung soll das gesellschaftliche Leitbild sein, sondern deren Auflösung durch die Behauptung, dass es eine Vielzahl von Geschlechtern und eine sich daraus ergebende gleichrangige Vielfalt von Lebensformen gäbe. Für diese Sichtweise werden diverse sexuelle Minderheiten zuvörderst die wenigen, an einer Störung der Entwicklung ihrer Geschlechtsorgane leidenden, Intersexuellen instrumentalisiert. Für eine „Vielfalt der Lebensformen“, also eine Pluralisierung des Familienbildes werden Adoption und Reproduktionsmedizin in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung aufgewertet und einer natürlichen Zeugung und Elternschaft gleichgestellt. Infragestellungen solcher Konstrukte werden mit dem Hinweis auf Diskriminierung bzw. Nichtdiskriminierung von Minderheiten übergangen. Für die Sexualpädagogik bedeutet dies, dass der einzig für Kinder einfühlbare Kontext von Sexualität, nämlich „Mama-Papa-Baby“, zugunsten einer beliebigen Vielfalt von sexuellen Empfindungen aufgelöst wird.³ Es könnte sich ja sonst jemand benachteiligt fühlen.⁴ Dasselbe gilt für die Geschlechterdualität und das Familienbild.⁵ Dies

¹ Zur Einführung in den Zusammenhang von „Sexualpädagogik der Vielfalt“ und der Gender Theorie vgl. Christian Spaemann, „Hintergrund und gesellschaftliche Auswirkungen einer schulischen `Sexualpädagogik der Vielfalt`, in: sexuelle Vielfalt-Gegenstand staatlicher Erziehung? (Uhle, A. Hrsg.), Dunker & Humblot, Berlin 2016, S. 56 ff.

² Diese Unterstellung, sowie das generelle Ausklammern evolutionsbiologischer, verhaltensbiologischer und entwicklungspsychologischer Fakten und die damit verbundene Immunisierungsstrategie gegen Infragestellungen rechtfertigt es, anstatt von Gendertheorie, von Genderideologie zu sprechen. Unter dem Gewand der Wissenschaftlichkeit werden gesellschaftspolitische Ambitionen verfolgt.

³ Hierzu gehört auch die Ausweitung der Sexualpädagogik auf die Ebene des Erlebens, also eine Frühsexualisierung, wie sie der Hauptvertreter der neo-emanzipatorischen Sexualpädagogik, der pädophile Sozialpädagoge und Aktivist Helmut Kentler favorisiert hat. „Für sexualpädagogisch Tätige sollte selbstverständlich werden, Erlaubnisräume zu öffnen, damit Kinder und Jugendliche gleichgeschlechtliches ebenso wie heterosexuelles Begehren ausdrücken und leben können“ schreibt dessen Schüler und Nestor der gegenwärtigen Sexualpädagogik im deutschsprachigen Raum, Uwe Sielert 2001 <https://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=667>. Das Wirken Kentlers wird heute erst in der Öffentlichkeit aufgearbeitet, vgl. u. a. <http://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Hannover-Sexualwissenschaftler-Helmut-Kentler-bringt-Pflegekinder-bei-Paedophilen-unter>

⁴ „Sexualpädagogik heißt [...] Heterosexualität, Generativität und Kernfamilie zu „endnaturalisieren...Sexualpädagogik [ist] daraufhin zu überprüfen, inwiefern sie die Möglichkeit zur selbstbestimmten Lebensführung einschränkt, wenn [...] explizit oder implizit nahe gelegt wird, heterosexuell und in Kernfamilien mit leiblichen Kindern zu leben.“ Sielert 2001, vgl. a.a.O. Anm. 3.

⁵ In den 2013 von dem Wiener Verein „Selbstlaut“ im Auftrag des österr. Unterrichtsministeriums erstellten Unterrichtsmaterialien für Sexualerziehung „Ganz schön intim“ wird z. B. unter dem Titel „Wie kommen Babys wirklich zu uns?“ die natürliche Zeugung nur als eine von vielen anderen angeführt, zudem wird aufgefordert

obwohl 82 % der Kinder in unserer Gesellschaft bei ihren verheirateten Eltern leben, von denen 73 % verheiratet sind.⁶ Nahezu 100 % der Kinder sind in ihrem Lebensnarrativ auf Vater und Mutter bezogen.

Das Sexualpädagogische Konzept der St. Nikolausstiftung

Das Sexualpädagogische Konzept der St. Nikolausstiftung von 1-2017⁷ ist ganz offensichtlich von der Genderideologie durchdrungen. Dies wird schon aus der Literatur deutlich, auf die sich das Konzept stützt (S. 11). In dem kurzen Literaturverzeichnis finden sich radikale Vertreterinnen der Genderpädagogik und der damit verbundenen Frühsexualisierung wie Christa Wanzeck-Sielert, Ulli Freund und Riedel-Breidenstein oder der extrem ideologisch ausgerichtete Wiener Verein „Selbstlaut“ (vgl. Anm. 4). Im Konzept selber wird der Bezug zur Genderideologie u. a. durch den Hinweis auf Intersexualität als dritte Geschlechtsidentität (S. 1), eine angeblich „vielfältige Ausgestaltung“ der Geschlechtsidentität (S. 4), den tendenziösen Bezug auf „Rollenklischees“ (S. 4) und durch das formulierte Ziel deutlich, Raum zu schaffen, um „vorgefertigte Stereotype und Rollenverständnisse *aufzuweichen*“ (S. 6).⁸ Typische Hinweise für die unterlegte Ideologie sind auch der Bezug auf eine „transkulturelle Sexualerziehung“ (S. 4)⁹, die Hintanstellung der Rolle der Eltern¹⁰, denen gegenüber sogar eine Schweigepflicht formuliert wird,¹¹ die Betonung sexueller Erfahrungen durch Inszenierung von Doktorspielen (S. 3)¹², die Verharmlosung der mit diesen verbundenen Gefahren in einem so komplexen Kontext wie dem eines Kindergartens (S. 8 f) und die Vorstellung, dass sexuelle Selbstbestimmung bei Kindern eine Prävention gegen Missbrauch darstellen könnte (S. 6). Der Bezug des Konzepts zur Gender Ideologie kommt auch durch ein geradezu zwanghaftes Gendern der Sprache zum Ausdruck.¹³

sich über Chromosomen lustig zu machen. Von 16 dargestellten Familienbildern sind nur zwei, die die natürliche Familie darstellen, beide mit ironischen Untertiteln versehen. Die Kinder werden aufgefordert intersexuelle Geschlechtsorgane zu collagieren, ein „Haus der Vielfalt“ stellt verschiedene Sexualpraktiken unter Kindern dar. <http://www.selbstlaut.org/>. Dass es sich hier um reine ideologische Indoktrination von Kindern handelt lässt sich schwer bestreiten. U. a. auf diesen Verein stützt sich das vorliegende Konzept der St. Nikolausstiftung (vgl. Literaturverzeichnis S. 11).

⁶ Vgl. dt. Statistisches Bundesamt:

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016Kap2.pdf?__blob=publicationFile

⁷ In der klein gedruckten Unterlinie der Seiten des Konzepts steht „Entwurf“. Da dieser „Entwurf“ allerdings schon ein Jahr alt ist, die Mitarbeiter nach diesem Konzept bereits geschult werden und auch sonst in dem Text selbst nicht darauf Bezug genommen wird, dass es sich um einen Entwurf handelt, ist im Folgenden nur vom „Sexualpädagogischen Konzept der St. Nikolausstiftung“ die Rede.

⁸ Vgl. hierzu das Umerziehungsprogramm des Gendermanifests Berlin 2006 <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gendermanifest.pdf>

⁹ Bei der „Transkulturalität [als] ...Entwicklung ... zu einer Globalkultur“ (S. 4, Anm. 2) handelt es sich um ein intellektuelles Konstrukt, das einen geeigneten Boden für Ideologien insbesondere die Genderideologie darstellt. Die Gendertheorie findet nämlich in keiner Kultur der Erde eine Bestätigung und kann stattdessen in eine wie immer geartete „Globalkultur“ ohne weitere Rechtfertigung hineindefiniert werden.

¹⁰ Zwar sollen die Eltern über das sexualpädagogische Konzept des Kindergartens informiert werden (S. 4), wenn es aber zu sexuellen Übergriffen unter den Kindern kommt, rangieren die Eltern in der Rangfolge derer die informiert werden müssen an fünfter Stelle (S. 9). (Passend zur Diversitätsideologie fällt auf, dass in dem Konzept nie einfach nur von den „Eltern“, sondern immer nur von „Eltern/Erziehungsberechtigten“ oder „Eltern/Obsoorgeberechtigten“ die Rede ist.)

¹¹ „Trotz der erforderlichen Transparenz den Eltern/Obsoorgeberechtigten gegenüber achten wir auf die Intimsphäre der Kinder und informieren sie nicht über jede Handlung beziehungsweise Formen von zärtlicher Berührung unter Kindern, über Schwärmereien oder zaghaftes Verliebtsein in ein anderes Kind.“ (S. 5)

¹² Grundsätzliche Kritik an einer sog. „erlebnisorientierten Sexualpädagogik“ bei Karla Etschenberg „Erziehung zu Lust und Liebe“ [http://www.k-etschenberg.de/resources/Erziehung+zu+Lust+und+Liebe+P\\$C3\\$84D+3_2000.pdf](http://www.k-etschenberg.de/resources/Erziehung+zu+Lust+und+Liebe+P$C3$84D+3_2000.pdf)

¹³ Dies geschieht bis hin zu so bizarren Sprachkonstruktionen wie „Doktor_innenspiele“.

Beurteilung

Vorab ist zu vermerken, dass in dem vorliegenden Konzept keine planmäßige Sexuaufklärung im engeren Sinne vorgesehen ist. Dies wäre einem Kindergarten auch nicht angemessen. Zudem wird kindliche Sexualität in diesem Konzept zutreffend als „nicht zielgerichtet“ und „nicht [durch] Begehren und Lustgefühl, die denen Erwachsener vergleichbar sind“ veranlasst, sondern im Zusammenhang mit spielerischer Neugier gesehen (S. 2).^{14 15} Ebenfalls zutreffend wird die zentrale Aufgabe bei dem Thema Sexualität im Umgang mit Vorschulkindern darin gesehen, „auf Fragen alters- und entwicklungsgerecht einzugehen“ (S. 2) und „Neugierde und Wissbegierde zu akzeptieren“.¹⁶

Es ergeben sich u. a. folgende **Kritikpunkte**:

- Eines der verhängnisvollsten Irrtümer der Ideologen einer „Sexualpädagogik der Vielfalt“, ist die Annahme, dass sexuelle Selbstbestimmung bei Kindern einen wesentlichen Beitrag zur **Prävention gegen sexuellen Missbrauch** darstellen könnte. Dabei wird behauptet, dass sexuelle Selbsterfahrung, bei der die Kinder lernen wahrzunehmen, was ihnen angenehm ist oder nicht, sie ermächtigen könnte, gegenüber einem Missbrauch rechtzeitig Grenzen zu setzen.¹⁷ Auch das vorliegende Konzept folgt diesem Ansatz (S. 1, 3, 5, 6): „Jedes Kind besitzt das Recht über seinen Körper selbst zu bestimmen, d. h. zu entscheiden, welche Berührungen es als angenehm empfindet und wer es, wie, wo und wann berühren darf (S. 6).“ Solch eine Behauptung bedeutet natürlich eine Überforderung der Kinder und stellt das Recht der Kindergärtnerinnen und insbesondere der Eltern, den Kindern Grenzen zu setzen, in Frage. Im Kontext der Missbrauchsprävention ist diese Unterstellung kindlicher Autonomie besonders irreführend. Zwar wird beiläufig darauf hingewiesen, dass Selbstsicherheit bei Kindern einen Missbrauch nicht verhindern könne (S. 5), es werden aber keine Konsequenzen daraus gezogen, sondern der Ansatz der rein subjektiven Missbrauchsprävention weiter verfolgt. Mit solchen, die Autonomie des Kindes völlig überschätzenden Vorgehensweise, wird einem Missbrauch nicht vorgebeugt sondern, im Gegenteil, Tür und Tor geöffnet. Der erfahrene niederländische Tätertherapeut Ruud Bullens hat darauf hingewiesen, dass in der Anbahnungsphase, dem sog. Grooming, Kinder praktisch keine Chance haben sich gegen Erwachsene

¹⁴ Allerdings weist die renommierte-, liberale deutsche Erziehungswissenschaftlerin und Sexualpädagogin Karla Etschenberg darauf hin, dass in der einschlägigen Literatur, die auch dem vorliegenden Konzept zu Grunde liegt, solche, eher beruhigenden Sätze an anderen Stellen mit Beschreibungen kindlicher Sexualität einhergehen, die die Grenze zur Erwachsenensexualität verwischen. Vgl. „Proaktiv sexualisierende Sexualerziehung – cui bono?“ <http://www.k-etschenberg.de/resources/Proaktiv+sexualisierende+Sexualerziehung+-+cui+bono.pdf>.

¹⁵ Nach Durchsicht des vorliegenden Konzepts der St. Nikolausstiftung merkt Karla Etschenberg an, „... dass zwar – wie üblich – gebetsmühlenartig (S. 2) betont wird, dass `die kindliche Sexualität nicht mit der Sexualität eines Erwachsenen gleichzusetzen` sei, dann aber oft das Adjektiv `kindlich` weggelassen wird, so dass dann doch – unter Wegfall des Adjektivs - Formulierungen entstehen, wie `Sexuelle Aktivitäten finden zum Beispiel in Form von Doktor_innenspielen` statt. Dieser Widerspruch ist in dem empfohlenen `Kursbuch` von Wanzeck-Sielert [vgl. Literaturverzeichnis S. 11] durchgängig zu spüren, da das Adjektiv kindlich zur Abgrenzung gegenüber Erwachsenensexualität meistens fehlt.“ (Brief an den Autor dieser Stellungnahme vom 21.04.2018)

¹⁶ Auch dieser Satz darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der zitierten Literatur erlebnisorientierte, d. h. frühsexualisierende Elemente als Aufgabe der vorschulischen Sexualpädagogik gesehen werden, vgl. Etschenberg . „Proaktiv sexualisierende Sexualerziehung – cui bono?“ a.a.O. Anm. 14.

¹⁷ So heißt es in den Unterrichtsmaterialien des Vereins „Selbstlaut“ für die Sexualerziehung 6-12-jähriger „ganz schön intim“ (S. 16): „Zustimmung ist ein positiver Zugang zur Sexualität. Im Fokus steht das Anliegen, bei jedem kleinen Schritt nach Zustimmung zu fragen, um sich behutsam und langsam zu verständigen, wie andere Personen Berührungen erfahren möchten. Zu einer selbstbestimmten Sexualität gehört die explizite Freiwilligkeit und das kommunizierte Einverständnis bzgl. spezifischer körperlicher/sexueller Aktivitäten“.

abzugrenzen.¹⁸ Es gibt keine Belege dafür, dass Programme subjektiver Missbrauchsprävention bei Kindern wirksam sind. Was tatsächlich gebraucht wird, ist ein stärkeres Bewusstsein für die Verantwortung der Erwachsenen in Sachen Schutz von Kindern vor sexuellen Missbrauch. Für den Kindergarten heißt dies für entsprechende Aufsicht zu sorgen. Die Einbeziehung der Kinder in eine Missbrauchsprävention erscheint nur mit klaren Vorgaben darüber, was erlaubt ist und was nicht, sinnvoll.¹⁹

- In diesem Zusammenhang muss auch auf das Problem der **Frühsexualisierung** hingewiesen werden. Nach Etschenberg ergibt sich diese Tendenz aus einem „... proaktiv, sexualisierenden Konzept: Das Interesse an Sexualität wird vom Kleinkindalter an gezielt geweckt, `sexuelle` Lust und `sexuelle` Handlungen werden auch ohne Anlass kindlicherseits von Erwachsenen gefördert, weil dies aktuell und zukünftig von Vorteil für die Kinder als Sexualwesen sei. Dass dabei auch eigennützige Interessen von Erwachsenen mitspielen können und Erwachsenen der missbräuchliche sexuelle Zugang zu Kindern erleichtert wird, wird in einem solchen Konzept ignoriert“²⁰ Die Literatur, auf die sich das Konzept stützt, ist voll von solchen frühsexualisierenden Empfehlungen,²¹ so dass davon ausgegangen werden muss, dass die Kindergartenpädagogen und –pädagoginnen in dieser Richtung geschult werden. Auch Karla Etschenberg sieht in dem vorliegenden Sexualpädagogischen Konzepts der St. Nikolausstiftung diese potentielle Gefahr.²²
- Der Bezug auf eine **Vielfalt von Geschlechtern bzw. Geschlechtsidentitäten** wird in dem Konzept mit dem Hinweis auf Intersexuelle als eine Identität neben Mann und Frau zwar nur angedeutet (S. 1), in der angegebenen Literatur aber dezidiert vertreten (vgl. Anm. 5). Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass das Kindergartenpersonal der St. Nikolaus Stiftung in diese Richtung geschult wird. Dem ist entgegenzuhalten, dass es nur zwei Geschlechter, Mann und Frau gibt, wenn auch mit unzähligen physischen und psychischen Variationen. Bei der Intersexualität handelt es sich um eine sehr seltene Störung (weit unter 1‰ der Bevölkerung) in der Entwicklung der Geschlechtsorgane, die

¹⁸ Bullens, Ruud, „Der Grooming-Prozeß - oder das Planen des Mißbrauchs“, in: Brunhilde Marquardt-Mau, „Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung“ Beltz-Juventa, Weinheim 1995.

¹⁹ Vgl. hierzu auch die Kritik von Christian Spaemann (2017) <https://www.youtube.com/watch?v=qQkJKdx3Ng>

²⁰ Etschenberg . „Proaktiv sexualisierende Sexualerziehung – cui bono?“ a.a.O. Anm. 14.

²¹ So sollen z. B. nach Freund und Riedel-Breidenstein Mädchen im Kindergarten ihre Klitoris als Lustorgan kennenlernen um dem Penis der Buben etwas entgegenhalten zu können. („Sexuelle Übergriffe unter Kindern“ S. 46 f, vgl. im vorliegenden Konzept Literaturverzeichnis S. 11).

²² „... vor allem weil als Literatur das `Kursbuch` von Frau Wanzeck-Sielert als einziges Fachbuch zur Kindergartenpädagogik erwähnt wird. Dieses Buch enthält Vorschläge zum methodischen Vorgehen, die als sexualisierend und z.T. auch als schamverletzend bezeichnet werden können (z. B. das bunt Ausmalen von eigenen Geschlechtsteilen in einem Körperumriss auf Tapetenrolle oder von denen der Eltern, deren Körper Kinder zeichnen sollen (W.-S. 2004, S. 77). Frau W.-S. vertritt zudem die Meinung `Es gibt viele Ausdrucksmöglichkeiten von Sexualität: Zärtlichkeit, Sinnlichkeit, Lust, Geborgenheit, Leidenschaft, Erotik und das Bedürfnis nach Fürsorge und Liebe` (W.-S. 2004, S. 38, Zitat nach Sielert, U.: Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule, Weinheim 1993, S. 15 ff) und verleitet damit zu dem Schluss, dass das Bedürfnis von Kindern nach Fürsorge und Liebe Ausdruck ihrer Sexualität sei. Eine m.E. riskante Deutung von Sexualität im pädagogischen Kontext. Wanzeck-Sielert schließt sich damit der Gruppe von Sexualpädagogen an, die auch die `Sexualpädagogik der Vielfalt` und die `Genderideologie` vertreten. Damit liegt der Schluss nahe, dass durch diese Literaturangabe für Erzieher und Erzieherinnen die `Spur` gelegt werden soll zu dieser Art vor allem `sexualisierenden` Sexualpädagogik. (u.a. auch zu dem Buch `Lisa und Jan` von Herrath/Sielert 1991 und `lieben, kuscheln, schmusen` von Kleinschmidt, Martin u.a. 1994 – im Internet ansehen! – und zu der zurück gezogenen Broschüre der BZgA `Körper, Liebe, Dottorspiele`).“ (Etschenberg a.a.O. Anm. 15).

meist mit oft erheblichen und behandlungsbedürftigen körperlichen Entwicklungsstörungen einhergehen²³. Es sollte daher von den Verantwortlichen reflektiert werden, ob man zulassen will, dass die Ideologie einer angeblichen Vielfalt der Geschlechter an den Eltern vorbei im Kindergarten Verbreitung findet. Die meisten Intersexuellen fühlen sich einem der beiden Spektren, männlich oder weiblich, zugehörig. In den extrem seltenen Fällen, wo das nicht der Fall ist, müsste bei solchen Kindern in Absprache mit den Eltern ein individueller Weg gefunden werden das Kind zu integrieren und in seinem Selbstwertgefühl zu stärken. Auf keinen Fall dürfen intersexuelle Kinder für die Gender Ideologie instrumentalisiert werden.

- Unter dem Titel „**Diversität**“ (S. 6) ist davon die Rede, dass „unterschiedliche Familienformen (gleichgeschlechtliche Beziehungen, alleinerziehende, Pflegefamilien etc.) [...] wertfrei anerkannt“ und „Diversität [...] als Ressource gesehen“ wird. Demgegenüber ist festzuhalten, dass von den Kindergartenpädagoginnen nur verlangt werden kann, Eltern, Erziehungsberechtigte und Kinder vorbehaltlos so zu akzeptieren wie sie sind. Von ihnen zu verlangen, selber jede Form der Diversität wertfrei anzuerkennen und als Ressource zu sehen, ist nicht sachgemäß und greift in die Freiheit der Gesinnung der Mitarbeiter ein.
- Die männlich/weiblichen Identitätsräume von Jungen und Mädchen sind für deren individuelle Entwicklung wichtig. Durch Kritik an sog. „**Rollenklischees**“ (S. 4) werden Kinder mit statistisch gesehen geschlechtsuntypischem Verhalten nicht wirklich unterstützt, sondern eher verunsichert. Aus pädagogischer Perspektive wäre zu empfehlen, dass man Kindern die Bandbreite des geschlechtlichen Rollenverhaltens in ihrer Peergroup und in ihrem sozialen Umfeld vor Augen führt, sodass sie sich als „richtige“ Mädchen oder Buben fühlen können, auch wenn sie sich in manchen Punkten nicht „geschlechtstypisch“ verhalten. Auf diesem Hintergrund kann dann sowohl das geschlechtstypische als auch das geschlechtsuntypische Verhalten als individuelles Persönlichkeitsmerkmal herausgearbeitet und von den betroffenen Kindern als positives Selbstbild angenommen werden. Selbstverständlich ist es angebracht, dem spielerischen Umgang der Kinder mit Geschlechtsrollen Raum zu geben. Das im Konzept ausdrücklich formulierte Ziel, bei den Kindern „vorgefertigte Stereotype und Rollenverständnisse aufzuweichen“ (S. 6), ist hingegen ideologisch und manipulativ. Es widerspricht dem generell geltenden Indoktrinationsverbot in pädagogischen Einrichtungen und hat deshalb in einem Kindergartenkonzept generell nichts zu suchen.
- Der Verweis auf eine „transkulturelle Sexualerziehung“ als „Entwicklung .. zu einer „**Globalkultur**“ (S. 4, vgl. a.a.O. Anm. 9) ist kritisch zu hinterfragen. Da solch eine „Globalkultur“ in keiner Weise allgemein gesellschaftlich anerkannt und definiert ist, kann sie mit beliebigen Inhalten gefüllt werden und öffnet für Ideologien Tür und Tor. Sie wird vor allem den Kindern und ihren Familien um die es geht nicht gerecht. Ob und wie einzelne Kulturen und Religionen in einem Kindergarten Anklang finden oder gar integriert werden, hat vorrangig nichts mit Sexualpädagogik zu tun und müsste Gegenstand einer eigenen Konzeptentwicklung sein. Die Identität des Trägers und die berechtigten Erwartungen der Eltern an diesen Träger werden hierbei sicher eine gewichtige Rolle spielen.²⁴

²³ Vgl. hierzu die einschlägige Fachliteratur. Eine Übersicht bietet das Kapitel „Störung der Sexualentwicklung“ im amerikanischen Standardlehrbuch “Harrisons Innere Medizin“. Vgl. hierzu die Kritik, Christian Spaemann <http://www.andreas-unterberger.at/2018/01/die-mr-vom-dritten-geschlecht/>

²⁴ „Rätselhaft ist, wie sich eine christliche Organisation zum Konzept einer Globalkultur bekennen kann“ (Etschenberg a.a.O. Anm. 15).

- Der **Vorrang der Eltern** in der Fürsorge, Betreuung und Erziehung ihrer Kinder lässt es nicht zu, dass sie bei irgendwelchen Vorfällen von Gewicht, z. B. bei dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch, nicht sofort informiert werden (vgl. Konzept S. 9, vgl. a.a.O. Anm. 10). Auch eine wie immer geartete Schweigepflicht der Kindergartenpädagoginnen gegenüber den Eltern darf es nicht geben (vgl. Konzept S. 5, vgl. a.a.O. Anm. 11). Der freie und ungezwungene Austausch mit den Eltern soll den einzelnen Mitarbeiterinnen überlassen bleiben.
- Die sog. „**Doktorspiele**“ entspringen der natürlichen Neugierde der Kinder und deren Verlangen detailliert ihre Umwelt und damit auch die Geschlechtsorgane zu explorieren. Im Kontext des Kindergartens werden sie von den Kindern selbst nur selten inszeniert. Doktorspiele rigide und ängstlich zu unterbrechen, erzeugt in den Kindern ein Schamgefühl und gibt ihnen die Botschaft, dass der Bereich des Geschlechtlichen etwas Unanständiges ist. Auf der anderen Seite besteht heute, vor allem bei den Vertretern der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ die Tendenz Doktorspiele überzubewerten und ihnen über die Befriedigung der Neugierde hinausgehende Bedeutung für die psychosexuelle Entwicklung zuzuschreiben. Hierfür gibt es keine empirischen Belege. Tatsache ist, dass sexueller Missbrauch von Erwachsenen oder Jugendlichen an Kindern von denen häufig in irgendeiner Form an andere Kinder weitergegeben wird. Solche Übergriffe können die weitere psychosexuelle Entwicklung hemmen und werden häufig noch im Erwachsenenalter schmerzlich erinnert. Die Doktorspiele können sehr wohl Kontexte für solche Übergriffe darstellen. Diese Gefahr wird in im vorliegenden Konzept verharmlost wenn davon die Rede ist, dass „sexuelle Übergriffe unter Kindern [...] immer eine für zumindest ein Kind *unangenehme Situation*“ darstellen würde (S. 8). Die Situation des Kindergartens ist viel zu komplex um verantwortbar Doktorspiele zuzulassen oder gar, wie in dem Konzept vorgesehen, zu inszenieren, indem man die Kinder über diese Möglichkeit informiert und dafür Regeln aufstellt (S. 3).²⁵ Das setzt die Kinder einer zu großen Gefahr aus und ist auch aus pädagogischer Sicht keineswegs notwendig. Zudem lernen Kinder hierbei, sich von weitgehend fremden anderen Kindern an intimen Stellen berühren zu lassen. Doktorspiele gehören daher in das häusliche Umfeld und in die Verantwortung möglichst informierter Eltern. Im Kindergarten sollten sie nicht abrupt aber durch Ablenkung unterbrochen werden.²⁶
- Den Begriff „**Selbstbefriedigung**“ bei Kindern zu verwenden, wie das im vorliegenden Konzept der Fall ist (S. 3), ist problematisch. Es handelt sich hier in der Regel nicht um einen gezielten, zum Orgasmus führenden Akt, sondern um eine unreflektierte, als angenehm empfundene Stimulierung der Geschlechtsorgane.²⁷ Es gibt keine Belege, die

²⁵ wenn es im vorliegenden Konzept heißt, dass bei grenzüberschreitenden Situationen „kurzfristig Beschränkungen eingeführt“ werden sollen (S. 3), so ist es zu spät. Das Geschehene kann nicht mehr rückgängig gemacht werden.

²⁶ „Auffällig ist die ausführliche und uneingeschränkte Hochschätzung und Gebrauchsanleitung `für „Doktor_innenspiele` (S. 3), die als `natürlicher Entwicklungsschritt` bezeichnet werden. Das ist eine grundsätzlich richtige, aber auch wieder normierende Aussage. Es wird ignoriert, dass es auch Kinder gibt, für die diese Spiele keine besondere Bedeutung haben oder die zumindest im Kindergarten keinen Bedarf danach verspüren oder deren Eltern nicht wollen, dass im Kindergarten das Interesse an Doktorspielen geschürt wird“ (Etschenberg a.a.O. Anm. 15).

²⁷ „Aufschlussreich ist auch: Es wird nicht differenziert zwischen kindlichen (zwar stimulierenden, aber meist nicht auf Orgasmen/ `Selbstbefriedigung` abzielenden) häufig zu beobachtenden Spielereien an den eigenen Geschlechtsorganen einerseits und Masturbation/Selbstbefriedigung andererseits, wenn gesagt wird (S. 3): `Es entspricht der normalen Entwicklung von Kindern, dass sie sich mitunter selbstbefriedigen` (S. 3). Hier wird die Grenze zwischen kindlicher Sexualität und pubertärer bzw. Erwachsenensexualität verwischt. Und soll damit

es erlauben, diesem Verhalten eine besondere Bedeutung beizumessen.²⁸ Es ist daher abwegig zu meinen, man müsse in einem Kindergarten hierfür „einen geschützten Rahmen“ schaffen (S. 3). Kinder sollen lernen, dass solche Handlungen nicht in die Öffentlichkeit gehören, wobei auch hier eine Unterbrechung durch Ablenkung der geeignete Weg ist, das Kind nicht in irgendeiner Weise zu beschämen. Exzessive masturbationsäquivalente Handlungen bei Kindern deuten oft auf psychosoziale Belastungsfaktoren hin und sollten mit den Eltern besprochen ggf. professionelle Hilfe angeregt werden. Auf jeden Fall muss abgeklärt werden ob nicht „nur“ ein Juckreiz vorliegt, da es z. B. bei Mädchen zu einem Pilzbefall im Bereich der Vulva bzw. Schamlippen kommen kann.

- In dem vorliegenden Konzept der St. Nikolaus Stiftung heißt es, dass „Kinder [...] die Wirkung **sexualisierter und sexistischer Worte**“ ausprobieren würden. Die Mitarbeiter sollten die Worte der Kinder aufnehmen, „um ihnen ihre Bedeutung, den Gebrauch und deren Wirkung zu erklären“ (S. 5). Die Auffassung, Kindern gegenüber vulgäre Begriffe einfach nur aufzugreifen und wertneutral zu erklären ist eine typische Vorgehensweise in der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ und wird in Wien vor allem vom Verein „Selbstlaut“ vertreten.²⁹ Dem ist entgegenzuhalten, dass die Kindergartenpädagoginnen sehr wohl die Aufgabe haben, gerade im Bereich der Sexualität den Kindern geeignete Begriffe beizubringen und zu den vulgären Begriffen kritisch Stellung zu beziehen, ohne sich provozieren zu lassen. Auf keinen Fall aber kann es angehen den Kindern diese Begriffe, die oft aus dem Bereich der Erwachsenensexualität stammen, deren Bedeutung sie meist gar nicht kennen und gar nicht genau kennen wollen, ausführlich zu erläutern. Schwierig und in der Ausbildung zu berücksichtigen sind Situationen, in denen der provozierende Gebrauch von vulgären Ausdrücken als Signal verstanden werden muss, dass ein Kind über ein sexuelles Erlebnis oder einen medial vermittelten Eindruck sprechen will. Das wäre im Einzelfall behutsam abzuklären.
- Eine, in den von der Genderideologie beeinflussten sexualpädagogischen Konzepten sich wiederholende Stereotype, ist die Vorstellung, dass eine **allgemeine Stärkung der Sinne** Einfluss auf die sexuelle Entwicklung der Kinder hätte. Im vorliegenden Konzept der St. Nikolaus Stiftung ist hier von „Spiele zur Körper- und Sinneswahrnehmung mit Kleister, Fingerfarben, Matsche oder im Bällebad“ die Rede (S. 4). Dahinter steckt die veraltete, an Wilhelm Reich erinnernde Vorstellung, dass irgendwie alles Sinnliche mit Sexualität zu tun hätte. Für all dies gibt es keine irgendwie gearteten wissenschaftlichen Belege oder Erfahrungen. Selbstverständlich ist die Konfrontation mit der Natur und die Stärkung der

gesagt werden, dass es nicht normal ist, wenn sich Kinder nicht selbstbefriedigen, also masturbieren?“ (Etschenberg a.a.O. Anm. 15).

²⁸ Die „Sexualpädagogik der Vielfalt“, von der das vorliegende Konzept wesentlich beeinflusst ist, gibt, in der Tradition der neo-emanzipatorischen Sexualpädagogik von Helmut Kentler, der Selbstbefriedigung bei Kindern geradezu einen Kultstatus. Helmut Kentler ging so weit zu behaupten, dass „Kinder, die sich nicht selbst befriedigen ... durch psychische Fehlentwicklungen ... schwer gehemmt“ seien. („Eltern lernen Sexualerziehung“, Hamburg 1975, S. 59). Diese Sichtweise wird aus seinem persönlichen Hintergrund verständlich. Wer, außer Pädophile könnten Interesse an der sexuellen Erregung von Kindern haben? Die Masturbation im eigentlichen Sinne wird in der Regel erst mit der Pubertät relevant. Auch da herrschen häufig falsche Vorstellungen von deren Bedeutung. So hat z. B. eine, von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) veröffentlichte Studie aus dem Jahr 2013 ergeben, dass nur 45 % der weiblichen Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren in einem liberalen großstädtischen Milieu Selbsterfahrung mit Masturbation hatten. Nur für ein Viertel der Mädchen war Masturbation die erste sexuelle Erfahrung.

²⁹ Unterrichtsmaterialien für Sexualerziehung „Ganz schön intim“, <http://www.selbstlaut.org/>.

Sinne eine wesentliche Aufgabe der Kindergartenpädagogik. Das hat aber nichts mit Sexualität zu tun. Was hingegen sehr wohl langfristig die Entwicklung der Sexualität beeinflusst, ist die **frühkindliche Bindung**.³⁰ Auf diese hat der Kindergarten so gut wie keinen Einfluss. Dennoch sollte in ihm darauf geachtet werden, dass denjenigen Kindern, die aus welchen Gründen auch immer in ihrem Bindungsverhalten beeinträchtigt sind, möglichst viel personelle Kontinuität und Zuwendung gegeben wird.

Fazit und Empfehlungen

Das vorliegende sexualpädagogische Konzept der St. Nikolausstiftung weist zahlreiche Mängel und ideologisch geprägte pädagogische Vorannahmen auf. Es ist nach Inhalt und angegebener Literatur der sexualpädagogischen Schule von Uwe Sielert³¹ verpflichtet und steht so in der Tradition der neo-emanzipatorischen Sexualpädagogik u. a. eines Helmut Kentler. Aufgrund einer verfehlten, die Kinder überfordernden Vorstellung subjektiver Missbrauchsprävention und der, dieser sexualpädagogischen Richtung immanenten Tendenz zur Frühsexualisierung, die selber wiederum eine Art Missbrauch der Kinder darstellt, muss dieses Konzept als eine ernste Gefahr für die Sicherheit, den Schutz und die Würde von Vorschulkindern angesehen werden. Es ist daher zu empfehlen, dass das vorliegende sexualpädagogische Konzept der St. Nikolaus Stiftung gänzlich zurückgezogen und völlig neu erarbeitet wird. Für die Erstellung eines neuen sexualpädagogischen Konzepts, das für einen Kindergarten sicher nicht vorrangig notwendig wäre, müsste ein neues Team zusammengestellt werden. Es wäre darauf zu achten, dass nur Pädagogen und Pädagoginnen beteiligt werden, die ideologisch unbelastet sind und eine positive und ganzheitliche Einstellung zur Sexualität mitbringen, sich aber nicht dem Konzept der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ verpflichtet fühlen. Vor allem ist auf erfahrene Kindergartenpädagoginnen zurückzugreifen, die meist instinktiv die Dinge richtig gemacht haben und deren Wissen für ein seriöses, dem Alter der Kinder angemessenes Konzept reformuliert werden könnte. Auch wird empfohlen, einen erfahrenen Arzt oder eine Ärztin aus dem Fachbereich Kinder- und Jugendpsychiatrie hinzuzuziehen.

³⁰ Vgl. hierzu: Strauß, B. (2014), Bindungstheorie. In A. Stirn et. al. (Hrsg.), Sexualität, Körper und Neurobiologie (46-56). Stuttgart: Kohlhammer.

³¹ Zur Kritik an der Schule und dem Netzwerk von Uwe Sielert vgl. den Sexualwissenschaftler Jakob Pastötter, „die Sexualpädagogik in Deutschland und ihr Verhältnis zum sexualwissenschaftlichen Fachwissen“, in: sexuelle Vielfalt-Gegenstand staatlicher Erziehung? (Uhle, A. Hrsg.), Dunker & Humblot, Berlin 2016, S. 107-130. Dort auch Etschenberg, K., „Grund und Grundlagen schulischer Sexualerziehung und Sexualbildung“, S. 79-106.